
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/2 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.2.60918

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ciera particulièrement que 63 de ces œuvres, ont été reproduites en couleurs, présentées sur une page entière et accompagnées sur la page d'en face par un très pertinent commentaire de Gert Unversehrt. Ces 63 gravures ont été choisies afin de »servir de fil rouge à travers l'époque de l'occupation napoléonienne de l'Allemagne«.

A ne s'en tenir qu'aux caricatures, il est évident qu'elles donnent de Napoléon l'image d'un usurpateur, d'un monstre quand ce n'est pas celui d'un charlatan. Les auteurs ont eu la sagesse de montrer que tous les Allemands ne furent pas de cet avis. Les historiens de la période napoléonienne ne pourront pas se dispenser de consulter souvent leur ouvrage.

Roger DUFRAISSE, Paris

Ingeborg CLEVE, *Geschmack, Kunst und Konsum: Kulturpolitik als Wirtschaftspolitik in Frankreich und Württemberg (1805–1845)*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1996, 456 S.

Die ursprünglich als Dissertation angelegte Schrift von Ingeborg Cleve gibt einen guten Einblick in einen Bereich der überschneidenden Bereiche der Kunst- und Wirtschaftsgeschichte.

»Geschmackbildung als Gewerbeförderung«, hinter diesen heute altmodisch erscheinenden Begriffen steckte im 19. Jahrhundert ein sehr populäres kultur- und wirtschaftspolitisches Programm zur belehrenden Fassung und institutionellen Festigung einer ökonomisch begründeten Grundbedingung von Kunst und Industrie.

Mit der These, daß die Frage nach der Genese, Gestalt und Rolle eines Verständigungszusammenhangs zwischen Produzenten und Konsumenten über die Ästhetik von Produkten für den Konsum in den Geschichtswissenschaften bisher noch nicht im Zusammenhang mit dem Industrialisierungsprozeß gestellt wurde, beginnt Cleve ihre Darstellung.

Die Rekonstruktion des historischen Kontextes von Geschmacksbildung als Gewerbeförderung geht von der Annahme aus, daß die Entwicklung der industriellen Konsumgüterproduktion allmählich die Lebensweisen und Sachkulturen der Bevölkerung veränderten. Neben dem größeren Warenangebot auf der einen Seite, erlaubte auch das in größerer Menge vorhandene Geld den Erwerb wünschenswerter Konsumgegenstände.

Bevor die Autorin auf die spezifischen Verhältnisse in Württemberg eingeht, beginnt sie im 2. Kapitel ihre Darstellung sehr eindrucksvoll mit dem Aufzeigen der wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen an der Zeitenwende zwischen Ancien-Régime und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich. Mit der weithin glänzenden Hauptstadt Paris hatte sich die junge Republik nach 1789 als die modernste der europäischen Staaten herausgebildet, in der die Mischung aus hochqualifizierten Handwerkern und Arbeitern für einen anspruchsvollen und kaufkräftigen Markt produzierten. Anders als in Großbritannien war die französische Produktion seit der Wirtschaftspolitik unter Colbert eher auf die Herstellung von Luxuserzeugnissen, als auf die massenweise Erzeugung industrieller Konsumgüter ausgerichtet. In Frankreich standen den Herstellern dieser Waren, anders als beispielsweise in England, selbst bis in die unteren Schichten dank modern entwickelter Ausbildungs- und Informationsquellen die Möglichkeiten zur Verfügung, sich über den jeweils neuesten Stand des Zeitgeschmacks zu unterrichten. Die zentralistische Organisation des Landes auf die Hauptstadt hin, und die straffe Organisation des Vertriebs an der Seite des Hauptkonkurrenten Großbritanniens machten Frankreich zu der bedeutendsten Industrienation auf dem Kontinent. Nachdem die Revolution und die folgende langjährige Kriegszeit der napoleonischen Kriege die Verhältnisse in Europa auch in entlegendsten Winkeln verändert hatten, diente Frankreich anderen Ländern Europas als nachahmenswertes Beispiel und Modell.

Auch im Bereich der Bildung und Erziehung diente Frankreich in Europa als Modell. Dies zeigt die Autorin am Beispiel der systematischen Kunsterziehung weiter Kreise der Bevölkerung, die mit der Gründung von öffentlichen Museen begann. Die Ausstellungsstücke waren durch Entsakralisierung, die Einziehung von Adelsbesitz sowie die systematische Plünderung der Kunstsammlungen eroberter Gebiete in großem Maße in die junge Republik gekommen. Anders als in Frankreich waren in Württemberg die Erziehung und der Zugang zu den Werken der bildenden Kunst nicht von staatlicher Seite organisiert worden. Aus einer Vielzahl der unterschiedlichsten Quellen, die von Bibliotheksinventarlisten auf der höheren Ebene, bis zu zeitgenössischen Erinnerungen reichen, erarbeitet Cleve jedoch deutliche Strukturen, die Zeugnis über den Stand der Verbreitung von Bild- und künstlerischem Anschauungsmaterial geben. Dank der Erinnerungen von Zeitgenossen gelingt es der Autorin, auch das Interesse in niedrigeren Schichten an der Kunst und der künstlerischen Gestaltung von handwerklichen Erzeugnissen aufzuzeigen, die nicht länger mehr nur einer tradierten Ästhetik entsprechen sollten, sondern für die die internationalen Maßstäbe des Klassizismus lange Jahre dominierend wurden.

Mit viel Einfühlungsvermögen führt uns Cleve in die Weltanschauung der Bürger des 19. Jahrhunderts ein, indem sie beiläufig gefundene Spuren des Kunstinteresses und der Kunstumgebung von Bürgern in der Provinz anführt, die sich mit Hilfe weiterer Lebenserinnerungen, Reisebeschreibungen und Vereinschroniken vermehren ließen. Die von ihr angeführten Beispiele belegen hinreichend, in welchem Maße Bürger unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Berufsgattungen im gemeinsamen Interesse für die Kunst einander trafen, nicht nur als Betrachter in Ausstellungen oder frühen Museen, sondern auch in Kunst-Vereinen.

Über die abgeschlossenen Zirkel von Vereinen und außerhalb der offiziellen Bemühungen um Geschmacksbildung fand die aus den traditionellen Bezügen freigesetzte Kunst, aber auch durch das Kunstinteresse der Bürger, mittels Reproduktionen, die durch den Handel schnell weite Verbreitung fanden, ihren Weg aus der Reserve des archeologischen Grabungsfeldes der fürstlichen Sammlung und dem Kirchenschatz in eine Öffentlichkeit, welche fern der Hauptstadt selbst bis in die kleinstädtische Provinz reichen konnte.

Demnach kam der Kunst seit Beginn des Jahrhunderts auch in der sogenannten Provinz eine wichtige Funktion zwischen unterschiedlichen Schichten des Bürgertums zu. Kunstbildung vermittelte zwischen der international orientierten Klassik und Moderne der Hauptstadt Stuttgart und der Denkmälerbewegung mit mehr regionalem Bezug. In der Öffnung der Museen stellte sich das organisierende Prinzip der ästhetischen Erziehung dar. Das Museum war nicht nur ein Hort für Sammlungen. Das Prinzip des Präsentierens, Ordnen der unterschiedlichsten historischen und auch modernen Objekte sollte Maßstab für die Erziehung der Bevölkerung sein.

Neben den Gegenständen des Alltags sollte im Sinne der Aufklärung auch die Umgebung der Menschen neuen Gestaltungsprinzipien unterworfen werden. In einem Kapitel, das Cleve mit der »Verschönerung der Wirklichkeit« betitelt, wird die Auswirkung der englischen Literatur zur Gartenkunst und Landschaftsgestaltung in Württemberg dargestellt. Der sich ständig vereinfachende Zugang zu Fachliteratur und auch darstellendem Bildmaterial vereinfachten die Verbreitung des Ideenguts und ermöglichten auch in der Provinz die Abwendung von traditionellen Formen zu Gunsten von geplanter Dorf- anlagen, deren regelmäßige Bautypen die Erscheinung des Landschaftsbildes wesentlich verändern sollten. Mit der Herausgabe staatlicher Baupläne durch die Zentralstelle des württembergischen landwirtschaftlichen Vereins wurde der neue Geschmack als Empfehlung an die Amtmänner der entlegendsten Landstriche institutionalisiert. In der Darstellung Cleves wird deutlich, wie sehr sich die Umgebung nach der Revolution auch für

die Menschen entlegener Regionen verändert hatte und in deren Folge jahrhundertlang tradierte Bau- oder Gestaltungsformen aufgegeben wurden. Die Tradition wurde zu Gunsten den neuzeitlichen Richtlinien entsprechenden Kriterien von Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit, Feuersicherheit und Kunstgeschmack ersetzt.

Die Autorin versucht aber noch, in ganz anderer Art die Besitzstände der Stuttgarter im Untersuchungszeitraum durchzugehen. Sie untersucht zeitgenössische Annoncen, aus denen der intensive Warenimport aus dem europäischen Ausland nachweisbar wird. Mit der Untersuchung von Nachlaßversteigerungen läßt Cleve den materiellen Besitzstand für Württemberg vor unseren Augen wieder erstehen. Wie zu erwarten, sind die Ergebnisse erstaunlich, und es ist begrüßenswert, daß sich die Autorin um Methoden bedient, die für die Untersuchung kulturgeschichtlicher Zusammenhänge für die großen Zentren in Frankreich und England schon lange üblich sind und sie für die Fallstudie einer deutschen Provinzhauptstadt verwendet.

In der Folge analysiert die Autorin die Entwicklung des modernen Konsumenten, der vor der schweren Wahl steht, die von der Industrie in allen nur erdenklichen Stilvariationen gestalteten Güter zu erwerben. Die Kunst war dank Reproduktionen, öffentlicher Museen, vereinfachter Reisemöglichkeiten zur Kunst und Geschäften zu einem universalen Medium der Verständigung geworden, welches die alten Formen kirchlichen Glanzes und höfischer Repräsentation abgelöst hatten und welche sich die Industrie bei der Gestaltung ihrer Produkte systematisch zunutze machte. Wie die Autorin deutlich macht, erfüllte die Kunst für die Industrie zu dieser Zeit noch die Funktion eines Katalysators, welcher die industriellen Produkte in Gegenstände des Konsums verwandelte.

Für das Fallbeispiel Stuttgart bleibt die enge Verbindung zur französischen Hauptstadt während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts bestimmend. Diese Tendenz wurde auch dadurch bekräftigt, daß zum einen Beispiele der Reisen von Württemberger Fabrikanten nach Paris nachweisbar sind, zum anderen auch französischstämmige Fabrikanten und Handwerker sich in Stuttgart niederließen und dadurch der enge Kontakt zur französischen Hauptstadt bestand.

Im Lande geriet die oft rückständige Kleinindustrie in schwere wirtschaftliche Bedrängnis. Nachdem oft jahrhundertalte Handelsorganisation und Handelswege im Gefolge der Expansion des Seehandels und der Napoleonischen Kriege zusammengebrochen waren, konnten nur in den wenigsten Fällen neue Absatzmärkte oder Wege sich erschließen.

Am Beispiel einiger kleinbetrieblich organisierter Handwerksbereiche wie Färber, Schnitzer und Strohwarenflechter belegt die Autorin, inwieweit diese Kleinindustriellen, deren Erzeugnisse vor der Revolution und den napoleonischen Kriegen ganze Landstriche ernährten, nun entweder durch die Kraft zur Erneuerung überlebten, oder aufgrund von Unfähigkeit zur Anpassung an die neuen Verhältnisse zugrunde gingen. In zeitgenössischen Kommentaren überwog allerdings häufig mehr die Kritik an dem schlechten oder veralteten Geschmack in der Gestaltung der Erzeugnisse, als das Verständnis für die Situation der betroffenen Handwerker und Arbeiter.

Die Gründung von staatlichen Gewerbeschulen in Württemberg nach dem Beispiel der französischen Zeichenschulen sollte eine Veränderung der Situation bewirken. In der Folge regelmäßig organisierte Landesausstellungen mit Vorstellung der neuesten Industrieproduktionen sollten die heimatischen Gewerbe vorstellen und über die Landesgrenzen hinaus bekannt machen.

Der Autorin gelingt es in eindringlicher Weise, deutlich zu machen, wie unterschiedlich die Zeitgenossen auf die gewaltigen Umwälzungen in der Folge der Revolution im Lande Württemberg reagierten. Das Land wird zum Spiegel der Veränderungen, die ganz Europa schlagartig verändern sollten. In der Gegenüberstellung mit dem Zentrum Paris ist es dem Leser möglich, die württemberger Entwicklungen in einem übergeord-

neten Zusammenhang zu verstehen. Dies hebt die Bedeutung ihrer Untersuchung, die Württemberg nicht als regionalen Fall, sondern im europäischen Feld sehen läßt.

Eine umfangreiche Bibliographie gibt Hinweise auf weiterführende Literatur. Anhand einiger Abbildungen im Text versucht die Autorin, Bildbeispiele für die von ihr angeführten Bibliographie vorzustellen.

Ohne den Anspruch auf eine populärwissenschaftliche Abhandlung zu stellen, wäre es sehr schön, wenn eine Untersuchung wie die von Cleve aufgrund eines leichter lesbaren Schreibstils auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht würden. Die Autorin benutzt von Zeit zu Zeit sehr komplexe Wort- und Satzkonstruktionen, die die Zusammenhänge schwieriger erscheinen lassen, als sie es letztendlich eigentlich sind. Der komplexe Stil erschwert passagenweise die Lektüre und ermüdet, obgleich das Thema so spannend ist und Cleve eine Fülle neuer Erkenntnisse vorstellt.

Die Untersuchung, wie sie Ingeborg Cleve für andere Regionen in Deutschland durchführt, wäre mehr als wünschenswert, weil sie ganze Ausmaße der von durch die französische Revolution ausgelösten Veränderungen erst begreifbar machen und nicht, wie so oft geschehen, nur die sogenannten »großen Ereignisse« dieser Zeit in den Vordergrund stellen.

Ulrich LEBEN, Waddesdon, Aylesbury

Stadtmuseum Düsseldorf (Hg.), Nicolas de Pigage. 1723–1796. Architekt des Kurfürsten Karl Theodor. Zum 200. Todestag, Köln (Wienand Verlag) 1996, 264 S.

Am 30. Juli 1996 jährte sich zum 200. Mal der Todestag des kurpfälzischen Hofarchitekten Nicolas de Pigage. Aus diesem Anlaß veranstaltete das Stadtmuseum Düsseldorf zusammen mit dem Mannheimer Reiß-Museum eine Ausstellung, die mit Leihgaben aus Berlin, Darmstadt, Düsseldorf, Heidelberg, Karlsruhe, Ludwigshafen, Mannheim, München, Nancy, Potsdam, Schwetzingen und Stuttgart erstmals eine Gesamtschau von Pigages Werk ermöglichte.

Der hier im folgenden besprochene Katalog zur Ausstellung verfolgt dasselbe Ziel. So werden die Beiträge konsequenterweise mit einem umfangreichen Artikel von Wiltrud HEBER zu »Leben und Werk« des Künstlers eingeleitet. Die Autorin, durch ihre Dissertation über die Arbeiten Pigages in Mannheim und Schwetzingen als eine der besten Kennerinnen des Hofarchitekten ausgewiesen, bietet zuerst eine kurze biographische Skizze. Nicolas Pigage wurde 1723 als Sohn des in Lunéville ansässigen Anselm Pigage geboren, der sich vom Steinmetzen zum Architekten emporgearbeitet hatte. Seine Ausbildung erhielt der junge Mann an der Ecole Militaire und der Königlichen Architekturakademie in Paris. Demgemäß blieb er sein Leben lang ein Vertreter der französischen Kunst- und Architekturauffassung. 1749 von Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz zum Intendanten der Gärten und drei Jahre später zum Oberbaudirektor ernannt, wirkte er in der Folge bei zahlreichen Großprojekten mit: Die Vollendung des Mannheimer Schlosses (besonders große Teile von dessen Innenausstattung), das Schwetzinger Hoftheater und die Neuanlage der dortigen Gärten sowie das Oggersheimer Schloß sind wesentlich von ihm mitbestimmt. Sein eigenständigstes und am wenigsten durch schon bestehende Baulichkeiten und Situationen gebundenes Werk konnte Pigage mit Schloß Benrath bei Düsseldorf verwirklichen. Auch einige wenige Bauwerke jenseits des höfischen Bereichs, wie etwa das Karlstor in Heidelberg, wurden von ihm ersonnen.

Ausführlich geht Heber auf die nicht realisierten Entwürfe Pigages für neue Schloßbauwerke in Karlsruhe und Schwetzingen sowie für den Stuttgarter Hofgarten ein. Gerade an diesen »Idealplänen« lassen sich Vorbilder des Künstlers, der sich im Laufe seiner Karriere in seiner Formensprache vom Rokoko des Louis Quinze zum Louis Seize entwickelte, überzeugend nachweisen.